

19 37 D 934

H A M B U R G I S C H E  
U N I V E R S I T Ä T

# Reden

GEHALTEN BEI DER  
FEIER DES REKTOR-  
WECHSELS AM  
5. NOVEMBER 1934



VERLAG VON C. BOYSEN.

HAMBURG 1934.

1. 1934

B

9310

k

1934.

## Inhalt.

	Seite
Vorwort . . . . .	3
Bericht über das Geschäftsjahr 1933/34, erstattet von dem Prorektor Professor Dr. E. Schmidt . . .	5
Dankesworte des neuen Rektors Professor Dr. Rein	16
Antrittsrede von Professor Dr. Rein über „Die politische Universität“ . . . . .	18
Anmerkungen zum Geschäftsbericht . . . . .	39



## Vorwort.

In der Sitzung des Universitätssenats vom 18. Juni 1934 wurde entsprechend den Bestimmungen des am 19. Januar 1934 erlassenen Gesetzes über die Neuordnung der Universität der Landesunterrichtsbehörde Professor Dr. Adolf Rein, Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte, zum Rektor für das Jahr 1934/35 vorgeschlagen. Der Präsident der Landesunterrichtsbehörde entsprach dem Vorschlage und ernannte Professor Rein auf den 1. Oktober 1934 zum Rektor der Hamburgischen Universität.

Die akademische Feier des Rektorwechsels fand am Montag, dem 5. November 1934, im großen Saal des Conventgartens in Anwesenheit der Spitzen des Staates und der Partei, der Vertreter hamburgischer Behörden und der Oberbürgermeister der preußischen Nachbarstädte statt. Vertretungen von Reichswehr, Reichsmarine, Landespolizei, SA. und SS. zeigten die Verbundenheit dieser Stellen mit der Universität. Besonderes Gepräge verlieh der Feier die Anwesenheit vieler Vertreter der in Hamburg vorhandenen fremden Konsulate. Im übrigen wohnten der Feierstunde Mitglieder der Hamburgischen Universitätsgesellschaft, die Presse und die Studentenschaft bei.

Zum ersten Male umrahmte das Studentenorchester unter Leitung von Dr. Hans Hoffmann mit einigen ausgewählten Musikstücken die Feier. Unter den Klängen der Intrada (zu 6 Stimmen) von Melchior Frank (1608) zogen die Fakultäten in Amtstracht, bei der dieses Mal die traditionelle hamburgische Halskrause in Wegfall gekommen war, unter Vorantritt der Belegschaft des studentischen Kameradschaftshauses in brauner Uniform, in den Saal ein, um auf dem mit

Blumen und den Fahnen des Reiches geschmückten Podium Platz zu nehmen. Nunmehr erstattete der Prorektor Professor Dr. E. Schmidt den Geschäftsbericht über seine Amtstätigkeit, führte den neuen Rektor ein und übergab ihm die Amtskette. Währenddessen mahnte der Sprechchor des Kameradschaftshauses mit den Worten des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach:

Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat,  
Die größer ist als alles, was da war!  
Sei dieser Sache, die so wunderbar,  
Wie wir: Soldat.

Auch deine Hand ist Heiligem geweiht!  
Töte in dir den Toren und den Tand  
Und sage dann zu Volk und Vaterland:  
Ich bin bereit!

Professor Dr. Rein sprach dem Prorektor den Dank der Universität aus.

Nach diesen Worten dankte der Führer der Hamburger Studentenschaft, cand. med. **D a n s m a n n**, dem scheidenden Rektor und begrüßte den neuen Rektor. Anschließend sang die Festversammlung gemeinsam den ersten Vers des Liedes von Dietrich Eckardt: „Volk ans Gewehr“.

Darauf ergriff der neue Rektor das Wort zu seiner Antrittsrede über die politische Universität. Er beendete seine Ausführungen mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Die Feier schloß mit der *Pavane* aus „Studentenmusik“ von Johann Rosenmueller (1654).

---

*Professor Dr. Eberhard Schmidt:*

**Hochansehnliche Festversammlung!  
Meine sehr verehrten Herren Kollegen!  
Meine lieben Kommilitonen!**

Der scheidende Rektor, der in seinem Bericht über das abgelaufene Rektoratsjahr von dem in einem Arbeitsjahr der Universität Gewollten, Erstrebten, Durchgeführten und Erreichten zu sprechen hat, beginnt diesen Bericht füglich mit einem Worte des Dankes. In einem so problemreichen und bewegten Abschnitt der Universitätsgeschichte, wie ihn ein Rektoratsjahr gegenwärtig mit Notwendigkeit darstellt, hat der Rektor besonderen Anlaß, für jede Förderung seiner Arbeit, für jedes verantwortungsbereite Mithelfen dankbar zu sein. Wenn das *Quod bonum felix faustumque sit*, mit dem mein verehrter Herr Amtsvorgänger mir vor einem Jahre die Insignien des Rektoramtes übergab, sich in irgendeinem Sinne erfüllt hat, dann ist dies *in so fern* geschehen, als ich mit freudigem Herzen bekennen darf, daß die Zahl derer, denen ich als treuen Helfern und als Freunden und Förderern der Universität heute danken darf, wahrlich nicht gering ist.

Voran richte ich ehrerbietigen Dank an die Person des Herrn Regierenden Bürgermeisters, der nicht nur bald nach seinem Amtsantritt, sondern erneut am 19. Oktober 1933 der Hamburgischen Universität den Schutz und die Förderung der Stadt und des Staates zugesichert, ihrer Arbeit aus der Sonderfunktion Hamburgs bestimmte Wege gewiesen hat und immer wieder für das Gedeihen unserer Hochschule eingetreten ist. Mit besonderem Dank aber gedenke ich in dieser Stunde der steten Hilfsbereitschaft, der zielsicheren

Führung, der unermüdlichen Fürsorge, deren sich die Universität von seiten der Herren Senatoren v. Allwörden und Witt zu erfreuen hatte. Offenheit und Vertrauen haben die Beziehungen getragen, welche der tägliche Dienst zwischen der Landesunterrichtsbehörde und der Universität geschaffen hat. Das habe ich täglich von neuem mit aufrichtiger Dankbarkeit verspürt, und ich betrachte es als meine vornehmste Pflicht, dem hier Ausdruck zu geben. Gefördert wurde dieses hochehrwürdige Zusammenarbeiten durch die sorgsame Betreuung, die Herr Kollege Rein als kommissarischer Regierungsdirektor und Herr Oberregierungsrat Dr. Clausen mit den Beamten und Angestellten der Abteilung Hochschulwesen der Universität haben zuteil werden lassen. Auch ihnen sei heute herzlicher Dank gesagt.

Aber auch aus der Universität selbst, als einem in sich geschlossenen Selbstverwaltungskörper, ist meiner Arbeit Verständnis und Hilfe in reichem Maße zuteil geworden. Als bald nach meinem Amtsantritt der damalige verdiente Universitätssyndikus, Herr Regierungsrat Dr. Niemann, dem immerdar der Dank der Universität gebührt, einem Ruf auf einen anderen Verwaltungsposten folgte, ist in überaus dankenswerter Weise Herr Dr. Horst Müller bereit gewesen, seine Arbeitskraft und sein ausgezeichnetes juristisches Können nebenamtlich in den Dienst der Universität zu stellen. Daß diese Tat durch seine Ernennung zum Universitätssyndikus und Regierungsrat wohlverdiente Anerkennung gefunden hat, ist mir eine besondere Freude gewesen. Er hat mit dazu beigetragen, daß Rektorat, Universitätsgeschäftsstelle und Universitätskasse mit allen ihren Beamten und Angestellten eine von bester Kameradschaftlichkeit getragene Arbeitsgemeinschaft darstellen, deren Vertrauen mich beglückt und mit Dankbarkeit erfüllt hat. Der Universitätssenat und die Fakultäten, vor allem die Herren Dekane, haben mit steter Hilfsbereitschaft an der reichen Arbeit mitgewirkt, die in der Zeit des Neuaufbaues zu leisten ist. Das wird ihnen unvergessen bleiben. Daß neben ihnen die in der Organisation begriffene „Dozentschaft“ und ganz besonders auch die Studentenschaft sowie die ausgezeichnete Leitung des Studentenwerks gerade da,

wo es sich um ganz neuartige Arbeiten der Universität gehandelt hat, tatenfroh sich eingesetzt haben, sei dankbar festgestellt. Es sind nicht leichte Aufgaben, vor die die studierende deutsche Jugend heute gestellt ist, mag sie sich in der studentischen Verwaltungsarbeit als solcher oder in Studium und Sport, in Kameradschaftshaus und Wohnkameradschaft, in Fachschaftsarbeit und SA.-Dienst betätigen. Was ich bei alledem an Arbeitswillen und Einsatzbereitschaft immer wieder gesehen habe, erfüllt mich mit Vertrauen in unsere Zukunft. Und darum rufe ich auch allen Kommilitonen und Kommilitoninnen von dieser Stelle ein Wort herzlichen Dankes zu.

Von den Veränderungen, die während meines Rektorats im Lehrkörper der Universität vor sich gegangen sind, möchte ich hier im einzelnen nicht sprechen. Nur unserer Toten zu gedenken, darf ich nicht unterlassen. Am 16. November 1933 ist unser Kurzschriftlehrer, Herr Albert T a n s e n , verstorben; am 1. Juni 1934 ist uns der Honorarprofessor in der Mathematisch - Naturwissenschaftlichen Fakultät, Herr Dr. N e u m a n n , durch den Tod entrissen worden. Beide Herren werden in unserer Erinnerung fortleben. Die Studentenschaft ist im vergangenen Jahre erfreulicherweise von Todesfällen gänzlich verschont gewesen.

Und nun lassen Sie mich mit wenigen Worten von den Zielen sprechen, auf die die Arbeit der Universität eingestellt gewesen ist, und von den Versuchen, die zu ihrer Erreichung unternommen worden sind.

Daß mit der großen politischen Umwälzung für die deutschen Universitäten die Stunde einer grundsätzlichen Neuorientierung geschlagen hat, weil die Universitätsidee von verschiedenen Seiten her in Frage gestellt ist, das — so möchte ich glauben — kann heute nirgends mehr bezweifelt werden. Grundsätzliche Neuorientierung aber erfordert, daß eine deutliche Leitlinie sichtbar ist, auf die die gesamte Reformarbeit ausgerichtet wird. Aus Funktion und Wesen der Wissenschaft heraus und damit dem Wesen deutscher Universität entsprechend muß der unserer Hochschulreform zugrunde zu legende Gedanke gestaltet sein, wenn nicht die Universitätsreform in verworrene Personalpolitik ausarten

soll. Und die uns allen vor Augen stehenden Notwendigkeiten unseres völkischen Seins und staatlichen Lebens, in dem es nach Jahren ohnmächtiger innerer Zerrissenheit um die **E r a r b e i t u n g** einheitlichen echten deutschen Volkstums, echter deutscher politischer Gesinnung und Gesittung geht, weisen dem auf wissenschaftliche Besinnungen gegründeten Reformwillen an unseren Universitäten Richtung und Ziel. Vom Standpunkte des Juristen aus habe ich in meiner vorjährigen Rektoratsrede diese Verbindung von Wissenschaft und Politik als eine in gleichem Maße wissenschaftliche wie politische Notwendigkeit aufgezeigt. Daß diese Verbindung in den geisteswissenschaftlichen Denkgebieten heute überall zur entscheidenden Problematik führt, daß sie aber auch, wie namentlich das Gebiet der Medizin zeigt, die naturwissenschaftlichen Disziplinen stark berührt, das darf ich heute wohl als bekannt voraussetzen. Und so darf ich mich, um die sachliche Leitlinie unserer Reformarbeit zu bezeichnen, darauf beschränken, auf die „Idee der politischen Universität“ hinzuweisen und damit die Formel zu gebrauchen, in der wir die Richtungweisung für ein Doppeltes erblicken, das aber miteinander aufs engste verschlungen und verbunden ist: einmal für die grundsätzlichen Besinnungen über unser wissenschaftliches Arbeiten, das, soll es wissenschaftlich bleiben, der **I n t e n t i o n a u f W a h r h e i t** nie entraten darf; sodann für die Gestaltung der für unsere Universitäten maßgebenden Bildungsidee, deren Verwirklichung uns den „politischen Menschen“ geben soll, der in strengster Selbstzucht selbstlos „in seinem Volkstum wurzelt, sich dem geschichtlichen Schicksal seines Staates verantwortlich verbunden weiß und sich mit geistiger Souveränität für die Gestaltung der Zukunft einsetzt“ (Freyer).

In diesem Sinne hat die Universität die doppelte Aufgabe, „im Dienst von Volk und Staat durch Forschung und Lehre die Wissenschaft zu pflegen und zu verbreiten, sowie die Studenten zu pflichtbewußten Gliedern der Volksgemeinschaft zu erziehen“.

Indem ich diese Worte ausspreche, habe ich Sie mitten hinein in die Ereignisse geführt, die das abgelaufene Rektoratsjahr erfüllt haben. Denn diese Worte sind es, mit denen

§ 1 des Gesetzes über die Neuordnung der Hamburgischen Universität vom 19. Januar 1934 den Gedanken der „politischen Universität“ aufgegriffen und die maßgebende sachliche Richtlinie für all unser Arbeiten angegeben hat.

Der Erlaß dieses Gesetzes ist das wichtigste Ereignis in der Zeit meines Rektorats. Es hat der Universität eine ganz neue organisatorische Form gegeben. Sie zeigt sich in der völlig veränderten Stellung des Rektors. Nicht mehr von einer Vollversammlung wahlberechtigter Dozenten gewählt, sondern von der Landesunterrichtsbehörde ernannt, steht er als der allein Verantwortliche an der Spitze der gesamten Universitätsverwaltung. Der Universitätssenat, der nach bisherigem Recht das höchst entscheidende Universitätsorgan gewesen ist und in kollegialischer Beratung die vom Rektor auszuführenden und ihn bindenden Beschlüsse gefaßt hat, ist nunmehr dem Rektor als beratende Stelle zur Seite gegeben. Auch die Fakultäten sind nicht, wie früher, selbständige Organe der Universität, die in ihrem Sachbereiche unmittelbar mit der Staatsregierung dienstlich verkehren, vielmehr sind sie als Hilfsorgane des Rektors anzusehen, der die Dekane ernennt, zu allen Fakultätssitzungen Zutritt hat und für den Verwaltungsbereich auch der Fakultäten die Verantwortung trägt. Spreche ich von „Verwaltungsbereich“ der Universität und der Fakultäten, so sind darunter alle Angelegenheiten zu verstehen, die inhaltlich nicht unmittelbar wissenschaftliche Forschung und wissenschaftliche Lehre bedeuten. Es hieße das Wesen der Wissenschaft und die Grenzen menschlichen Könnens und Vermögens verkennen, wollte man dem Rektor auch in wissenschaftlicher Hinsicht die Führerstellung und Führerverantwortung übertragen, die ihm in den eigentlichen Verwaltungssachen anvertraut ist. Darum macht das neue Gesetz einen im Wesen der Universität zutiefst begründeten Unterschied, indem es die Angelegenheiten der Lehre und Forschung dem eigenen, selbständig zu erledigenden Wirkungskreis der Universität zuweist und alle anderen Aufgaben als Angelegenheiten staatlicher Auftragsverwaltung und nicht der Universitätsselbstverwaltung ansieht.

Es wäre ein schwerer Irrtum, wollte man daraus etwa

schließen, als sollten Lehre und Forschung, unberührt vom Geschehen der Zeit, ihre eigenen Wege gehen. Die Konfrontierung von Wissenschaft und Politik, von der ich bereits sprach, führt uns heute zu neuen Denkansätzen wissenschaftlicher Arbeit und stellt uns vor fruchtbare Aufgaben, die in einer Reihe neuer Einrichtungen Form und Ausdruck gefunden haben. Die Politische Fachgemeinschaft der Fakultäten, deren organisatorischer Ausbau noch nicht beendet ist, vielmehr im Hinblick auf die täglich neu zu erarbeitenden Erfahrungen vom Rektor allmählich durchgeführt werden soll, hat in den beiden zurückliegenden Semestern begonnen, einerseits an der Überbrückung der einzelnen Lehrfächer zu arbeiten und gerade von der tragenden Idee des „Politischen“ her der dem 19. Jahrhundert entstammenden positivistischen Fächerzersplitterung und dem beliebig-beziehungslosen Nebeneinander spezialistischer Fachgebiete entgegenzuwirken, sodann in Zusammenarbeit mit den Studenten an der politischen Erziehung zu arbeiten und endlich unter dem Gesichtspunkt „Hamburg als politische Landschaft“ an die Lösung der Sonderaufgaben zu gehen, die unserer Universität gestellt sind. Diese aber ergeben sich aus der Zugehörigkeit unserer Universität zu Deutschlands größter Seehafenstadt und ihrer Verwurzelung im Raume der Niederelbe und des niederdeutschen Volkstums. Damit ist die Universität für ihr wissenschaftliches Werk zunächst einmal auf die besondere Pflege der Auslands-, namentlich der Übersee- und Kolonialkunde hingewiesen. Hierfür ist im Sommersemester die Abteilung „Auslandskunde“ der Politischen Fachgemeinschaft errichtet worden. In dieser Sonderabteilung der Politischen Fachgemeinschaft sollen nicht einfach die Arbeiten des bisherigen Ausschusses für Auslands- und Kolonialkunde fortgeführt werden, vielmehr ist an eine ganz bedeutende Intensivierung der Arbeit dadurch gedacht, daß von der Universität her alle Stellen in Stadt und Staat Hamburg erfaßt werden, deren Interessen ein Zusammenwirken mit der Abteilung Auslandskunde oder einer ihrer 9 regionalen Arbeitsgruppen ersprießlich erscheinen lassen. Wie wichtig der Universität dieses Anliegen ist, hat auch in einer Umgestaltung des Allgemeinen Vorlesungs-

wesens Ausdruck gefunden. In dessen Mittelpunkt ist das große umfassende Gebiet der Auslandskunde gestellt; nicht weniger als 166 Vorlesungen und Übungen dienen dazu, in Sprache und Kultur aller Länder der Erde, vor allem der überseeischen, einzuführen. Und die Einstellung dieser Vorlesungen in das Allgemeine Vorlesungswesen besagt, daß die Universität hier in den hamburgischen Raum hineinzuwirken als ihre Pflicht ansieht. In diesen Zusammenhang gehört auch die Veranstaltung der Ausländer-Ferienkurse, die trotz aller bekannten Erschwerungen und Hindernisse auch in diesem Jahre an die 50 ausländische Hörer aus 14 Nationen an unsere Universität geführt und Gelegenheit gegeben haben, wissenschaftliche und menschliche Beziehungen zu anderen Kulturnationen zu pflegen. Um gerade auch unsere Studenten in einen lebendigen Zusammenhang mit den ausländischen Studierenden unserer Universität zu bringen, ist im Sommer unter dankenswerter Mitwirkung der Akademischen Auslandsstelle die Begründung unseres schönen Ausländerwohnheims in Angriff genommen worden, das zum Wintersemester erstmalig seine Pforten deutschen und ausländischen Studierenden hat öffnen können. Endlich darf ich erwähnen, daß die stattliche Reihe unserer „Abhandlungen aus dem Gebiete der Auslandskunde“ durch 2 umfang- und inhaltsreiche Bände hat vermehrt werden können, und daß eine Vertiefung unserer auslandswissenschaftlichen Beziehungen durch Gastvorlesungen ausländischer Gelehrter erstrebt worden ist. Die Professoren Mahendra Nath Sircar, Sanchez Albornoz und Providenzia e Costa haben vor einem großen Hörerkreis bei uns gesprochen. Die Umwandlung eines vakanten Ordinariats in eine wechselnd zu besetzende Ausländer-Gastprofessur aber begrüße ich als besonders wirksames Mittel, um die Universität hinsichtlich ihrer auslandswissenschaftlichen Sonderaufgabe zu fördern.

Aber nicht nur auf das Ausland haben wir unsere Blicke gerichtet, auch die Beziehungen zu der uns unmittelbar umgebenden Landschaft haben unsere Arbeit bestimmt. Die Politische Fachgemeinschaft hat das Thema „Hamburg“ auf einer ihrer wissenschaftlichen Sitzungen im Sommersemester

nach den verschiedensten Richtungen untersucht, wobei sich gezeigt hat, welche äußerst fruchtbare Aufgaben gerade auch der wissenschaftlichen Arbeit einer Universität sich darbieten, die eine echte Verwurzelung in der sie umgebenden Landschaft erstrebt. Um auch unsere Studenten diesen politischen Raum in seiner Eigenart erleben zu lassen und namentlich dem zu uns kommenden Binnenländer einen Begriff zu geben von dem, was Hamburg ist, haben wir am 20. und 21. Februar und vom 20. bis 23. Juni unsere Nordseefahrten unternommen, deren erste uns ins Skagerrak, deren zweite uns auf den Hauptschiffahrtsweg in den Kanal bis zur Linie Dover—Calais geführt hat. Die hamburgische Öffentlichkeit hat diesen Fahrten gegenüber größtes und verständnisvolles Interesse gezeigt, so daß ich alles Wesentliche als bekannt voraussetzen darf. Wie wertvoll dieser Zug zur Landschaft auch für die Arbeit einzelner Institute sein kann, hat der trefflich gelungene Plattdeutsche Kamp bewiesen, den das Germanische Seminar vom 31. August bis 10. September 1934 bei Amelinghausen auf dem Heidehofe Thansen veranstaltet hat, den Herr Alfred C. Töpfer, ein gütiger Freund und Gönner unserer Universität, in freundlichster Weise zur Verfügung stellte. Hier ergab sich für unsere Großstadtstudenten eine unvergleichliche Gelegenheit, sich mit unverfälschtem niederdeutschen Landleben, seiner Sprache und seinen Sitten und Gebräuchen bekanntzumachen.

Dieses Lager ist ebenso wie die Nordseefahrten im Gemeinschaftsstil durchgeführt worden, den der heutige Student vom Arbeitsdienst her kennt und als wichtigstes politisches Erziehungsmittel anspricht. Das führt meinen Bericht zu der nationalpädagogischen Erziehungsaufgabe, die neben der Pflege der Wissenschaft den deutschen Universitäten heute gestellt ist. Die deutschen Studenten selbst sind es gewesen, die für die Universitäten diese Aufgabe gefordert haben. Sie zu erfüllen und damit dem nationalsozialistischen Deutschland Hingebung und Einsatzwille zu zeigen, ist den Studenten vornehmste Pflicht. Ihren äußerlich sichtbaren Ausdruck hat dies in der Begründung des Kameradschaftshauses der Hamburger Studentenschaft, des

Bruno-Reinhard-Hauses am Mittelweg, sowie in der Einrichtung des Studentinnenwohnheims, des Hauses „Karin Göring“ in der Johnsallee, gefunden. Das Leben in diesen Häusern ist unter den Gedanken des Dienstes an der Gemeinschaft gestellt. Der gleiche Gedanke hat in Wohnkameradschaften studentischer Verbindungen dazu geführt, auch von diesen ältesten Trägern studentischen Gemeinschaftslebens her an der Herausstellung und Erarbeitung des neuen deutschen Studententyps mitzuwirken. Kameradschaftshaus und Studentinnenwohnheim haben beide hervorragenden Anteil an der Ausgestaltung unserer Nordseefahrten gehabt; sie haben des weiteren mit Erfolg begonnen, studentische Arbeit über den Rahmen der Universität hinaus nutzbar zu machen. Die Spielschar der Hamburger Studentenschaft, die im August durch die Arbeitslager Schleswig-Holsteins zog, hat den Wert des Laienspiels erfolgreich bewiesen und zugleich den Zugang zu unserer Landbevölkerung gefunden. Vom Studentinnenwohnheim aus sind wichtige Verbindungen zur sozialen Arbeit der NS.-Frauenschafter angeknüpft worden. In diesem Zusammenhang sei auch der Gründung des Studentenchors und des Studentenorchesters unter Leitung von Herrn Dr. Hoffmann gedacht. Die ernste Pflege bester deutscher Musik hat hier eine Stätte gefunden, und in kürzester Zeit sind Chor und Orchester zu unentbehrlichen Einrichtungen unserer Universität gerade im Hinblick auf die Verfolgung ihrer neuen Zielsetzungen geworden.

Zu den vorzüglichsten nationalpädagogischen Erziehungsmitteln gehört die Pflege des studentischen Sports. Das SA.-Hochschulamt und das Institut für Leibesübungen haben sich hierfür tatkräftig und erfolgreich eingesetzt. So konnten unsere Studenten bei dem im Juli veranstalteten akademischen Sportfest, das mit der Einweihung des „Albert-Wigand-Sportplatzes“ an der Rotenbaumchaussee hat verbunden werden können, tüchtige sportliche Leistungen aufweisen. Aus dem Wettkampf um den „Albert-Wigand-Pokal“ ging die Mannschaft der Hamburger Burschenschaften als Sieger hervor. Aber auch der Mannschaft der Hamburger Landsmannschaften und des Kameradschaftshauses

der Hamburger Studentenschaft haben Preise für vortreffliche sportliche Leistungen zuerteilt werden können.

Mit den erzieherischen und insbesondere sportlichen Aufgaben der Studentenschaft steht die Einführung einer geregelten gesundheitlichen Überwachung der Studierenden mittels ärztlicher Pflichtuntersuchungen in Zusammenhang. Im Sommersemester sind erstmalig alle ersten und fünften Semester untersucht worden, wobei sich ein erfreulich günstiges Ergebnis herausgestellt hat.

Zu den politisch wichtigen Neueinrichtungen des letzten Jahres gehört endlich die sogenannte „Dozentenschaft“, in der im wesentlichen der junge akademische Nachwuchs zusammengefaßt wird, um im Hinblick auf seine späteren beruflichen Pflichten körperlich und geistig ertüchtigt zu werden. Die Hamburger Dozentenschaft hat unter Führung von Professor F i s c h e r zur Erfüllung ihrer Aufgaben die von der Reichsorganisation der deutschen Dozentenschaft eingerichteten Dozentenschaftslager und die Kieler Dozentenakademie besichtigt. Im Universitätssenat und in den Fakultäten hat die Dozentenschaft Gelegenheit, an der Verwaltungsarbeit der Universität teilzunehmen.

Zum Schluß noch einige Neuerungen im Bereiche der Fakultäten.

Die Universität hat es als einen wichtigen Fortschritt in ihrer Ausgestaltung lebhaft und dankbar begrüßt, daß das Allgemeine Krankenhaus Eppendorf in ein Universitätskrankenhaus umgewandelt und als solches der Landesunterichtsbehörde unterstellt worden ist. Der zahnärztliche Unterricht wird durch die in die Wege geleitete Verlegung der Zahnärztlichen Klinik nach Eppendorf und durch die Eingliederung der inzwischen neu eingerichteten chirurgischen Kieferklinik in die Zahnärztliche Klinik eine hoffentlich bedeutsame Förderung erfahren.

Im Museum für Völkerkunde haben zwei wichtige neue Institute ihre Wirksamkeit begonnen: das Institut für Rassen- und Kulturbioogie und das Institut für Vorgeschichte und germanische Frühgeschichte.

Ich komme zum Schluß. Meine Ausführungen über die Bemühungen, die während meines Rektorates zur Neugestaltung unserer Universität entfaltet worden sind, sollen durchaus nicht den Eindruck hervorrufen, als sähe man seitens der Universität das Wesentliche als verwirklicht und geschehen an. Ich weiß sehr wohl, daß wir noch ganz am Anfang unserer Arbeit stehen und daß noch eine lange Strecke mühsamen Weges zurückgelegt werden muß, bis die deutschen Hochschulen ihr nächstes Entwicklungsziel erreicht haben werden. Aber das braucht uns nicht besorgt zu machen, wofern wir in aller unserer Arbeit nur immer die klare sachliche Linie sehen und die Sache über die Person stellen, wofern wir das Ziel, unserem deutschen Volke eine ihm verbundene Hochschule zu gestalten, unverrückt im Auge behalten und mutig bereit sind, Überlebtes, mag es noch so wertvoll und notwendig gewesen sein, zu opfern, um den Auftrag unserer Zeit an uns zu erfüllen.

Und nun meine letzte Amtspflicht!  
Mein hochverehrter lieber Herr Kollege Rein!

Als im Juni dieses Jahres der Universitätssenat vor der Frage stand, wen er der Landesunterrichtsbehörde für die Ernennung zum Rektor vorschlagen solle, stellte er sich einmütig und ohne jede Debatte auf den Standpunkt, daß nur Sie für dieses höchste Amt an der Spitze der Universität in Frage kommen könnten. Und die Landesunterrichtsbehörde hat nicht gezögert, dem Vorschlage des Universitätssenesates zu folgen und Ihre Ernennung zum Rektor alsbald zu vollziehen. Entnehmen Sie aus diesem Verlauf der Dinge, wie sehr Behörde und Universität Ihnen vertrauen, und sehen Sie in diesem Vertrauen ein Zeichen der Dankbarkeit für die unbeirrbar Sachlichkeit, mit der Sie, eine klare Linie der Reformarbeit vor Augen, für die Weiterentwicklung unsrer Universität bisher gearbeitet haben. Empfangen Sie nun die Insignien Ihres Amtes als äußeres Zeichen der mit ihm verbundenen Würde und Verantwortung. Ein glückhafter Stern leuchte Ihrer Arbeit!

---

*Professor Dr. Rein:*

## Hochverehrter Herr Kollege!

Sie haben mit sehr freundlichen, mich bewegenden Worten mir das äußere Zeichen meines hohen Amtes: die Rektorkette übertragen. Ich danke Ihnen dafür auf das herzlichste!

Ich versichere Ihnen, daß mein Bemühen dahin gehen wird, alle meine Kräfte dafür einzusetzen, daß wenigstens ein Teil von dem erfüllt wird, was Sie und mit Ihnen die Universität von ihrem Rektor erwarten.

Ich möchte diese Amtskette nicht von Ihren Schultern auf meine Schultern übernehmen, ohne zu allererst Ihnen, sehr verehrter Herr Kollege, den Dank — ich darf wohl sagen — der ganzen Universität auszusprechen.

In einer für eine Universitätsleitung verständlicherweise nicht leichten Zeit haben Sie die Geschäfte geführt.

Sie haben in seltener, wohl sehr seltener Selbstlosigkeit sich zur Verfügung gestellt und den fundamentalen nationalsozialistischen Satz wahr gemacht: **Gemeinnutz geht vor Eigennutz!** Sie haben ebenso für Ihre persönlichen Angelegenheiten wie in Ihrer öffentlichen Tätigkeit in besonders vorbildlicher Weise nach diesem Grundsatz gehandelt, der leicht auszusprechen, aber schwer zu verwirklichen ist.

Immer waren Sie bereit, wenn es mit Rat oder Tat eingzugreifen galt; wo Sie konnten, haben Sie sich zur Verfügung gestellt: offen und frei, in Ihrer raschen, lebendigen Art.

Der Bericht über das Geschäftsjahr, den wir heute hier ja nur im Auszug hören konnten, zeigt, welche bedeutsamen hochschulpolitischen Veränderungen sich im Zusammenwirken zwischen Landesunterrichtsbehörde und Rektorat voll-

zogen haben. Ohne Ihre tatkräftige Mitwirkung — ich denke vor allem auch an das neue Universitätsgesetz — hätte das Ziel nicht erreicht werden können.

Ich spreche Ihnen für Ihre rastlose Arbeit in dem vergangenen Geschäftsjahr den besten Dank der Universität aus. Ich freue mich zugleich, daß Sie sich bereiterklärt haben, für das kommende Jahr das Amt des Prorektors zu übernehmen und mir mit Ihren Erfahrungen zur Seite zu stehen. Bei der großen Steigerung der Verantwortung des Rektors ist mir das von besonderem Wert. —

Aus der Studentenschaft, der jungen Kameradschaft klangen — während Sie mir das Zeichen meines Amtes übertrugen — Worte der Mahnung, ein Ruf der Jungen an mich. Es sind Worte des Reichsjugendführers:

**„Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat . . . Sei dieser Sache, die so wunderbar, wie wir: Soldat!“**

Ich versichere Ihnen, den jungen Studenten, der gesamten Universität, daß ich mir des Ernstes meiner Aufgabe bewußt bin, alle meine Kräfte einzusetzen für das Gedeihen dieser jungen deutschen Universität Hamburg im Dienst des nationalsozialistischen Staates „für Volk und Vaterland“.

**„Ich bin bereit!“**

Nach diesen Worten sprach der Führer der Studentenschaft, cand. med. Dansmann, den Dank an den scheidenden Rektor und Worte der Begrüßung an den neuen Rektor. Nach seinen Ausführungen über die Forderungen der jungen Generation an die Hochschule wurde gemeinsam das Lied: „Volk ans Gewehr“ gesungen.

Darauf ergriff der neue Rektor, Professor Dr. Rein, das Wort zu seiner Antrittsrede.

Günter Adolph 1885-1927, 1927 Professor an Hamburg  
an 1920 Reichsrat Reichsbildungsrat

**Professor Dr. Rein:**

## **Deutsche Volksgenossen! Verehrte Gäste! Kollegen und Kommilitonen!**

Die Universität von gestern und heute steht unter dreierlei Angriffen. Von drei Seiten her wird sie in ihrer gestrigen und heutigen Daseinsform in Frage gestellt.

Zuvorderst stürmt die studentische Jugend mit dem Ruf: Weg mit dem Alten, Überlebten, Unlebendigen, Toten, das uns in unserem Aufbruch hinein in ein neues Reich als Hemmnis und Hindernis im Wege liegt! Her mit einer neuen Hochschule, die uns beschwingt und beflügelt, das gesetzte Ziel zu erreichen! „Studenten greifen an“, so lautet der Titel der jüngsten Kampfschrift zur Universitätsfrage: „Die deutsche Hochschule hinkt hintennach. Sie schläft, sie ruht. Möge ihr ein Sturm blasen, daß ihr verloschenes Feuer zur machtvollen Flamme wird“<sup>1)</sup>).

Der andere Angriff auf die Universität kommt aus den Reihen derjenigen, welche für Bestand und Zustand der Hochschulen selbst Verantwortung tragen. Die Kritik einzelner deutscher Professoren an der deutschen Universität des Positivismus und Wilhelminismus ist schweres Geschütz, das manchen Treffer mitten hinein in den modernen deutschen Universitätsbetrieb gesetzt hat. Mit den Professoren Nietzsche und Lagarde und dem außerhalb der Universität stehenden Rembrandt-Deutschen hat dieses langsame, aber schwere Bombardement von Deutschlands hohen Schulen begonnen. Propheten und Philosophen, Forscher und Gelehrte der vergangenen Jahrzehnte, die in mancher Beziehung zu den Wegbereitern nationalsozialistischer Grundsätze gerechnet werden dürfen, haben — sei es innerhalb oder außerhalb der Universität — deren geistige Verfassung ge-

prüft und verworfen und sich meist ohne Hoffnung von ihr abgewendet. Söhne dieser Geister haben heute den Kampf fortgesetzt: sie fordern die Verwandlung der Universität nicht nur in Einzelheiten, sondern im Ganzen.

Neben diesem — wie ich sagte — „Artillerieangriff“ der Gelehrten und dem „Bajonettangriff“ der Studenten vollzieht sich ein dritter, mehr indirekter Angriff, weil er auf den Mitteln des Nichtgewährens, der Nichtanerkennung, der Abschließung, — um im militärischen Bilde zu bleiben — der „Blockade“ beruht. Das Volk, insbesondere die Arbeiterschaft, ist an sich voll des Glaubens an die Wissenschaft und ihre Segnungen; aber es mangelt vielfach das soziale Vertrauen zu denen, die auf der Hochschule sind. Zuletzt wurzelt das Nichtvertrauen, das Mißtrauen vor allem in dem akademischen Standeswesen, das sich im vorigen Jahrhundert in den Hohen Schulen ausgebreitet hatte, in der selbstzufriedenen Bürgerlichkeit der professoralen Welt und vor allem der studentischen Lebensformen.

Hinter diesem sozialen Zweifel an der Hochschule war aber noch ein tiefergreifender Zweifel wirksam geworden: der des völkischen Menschen gegenüber dem Intellektualismus der Hochschulen, gegenüber der über die Nation ausgebreiteten Schicht der wortreichen Intelligenz, die doch im wesentlichen aus der akademischen Schulung hervorgegangen war. Kein Geringerer als der Volkskanzler selbst hat diesem geheimen Zweifel der Nation Ausdruck verliehen: ob die deutsche Intelligenz Stich hält, ob sie an führender Stelle zum Einsatz gebracht werden kann in dem zähen politischen Lebenskampf um das völkische Dasein?

So ist die deutsche Universität von gestern und heute dreifach in Frage gestellt. —

Wie antwortet die deutsche Universität auf diese Angriffe? Wird sie die Angriffe abwehren aus einer reaktionären Haltung heraus, oder wird sie die Angriffe dadurch überwinden, daß sie den Sinn der Angriffe aufhebt und damit Angriff in Unterstützung verwandelt?

Geht sie den Weg der reaktionären Abwehr, dann wird ihr Schicksal eines Tages besiegelt sein: sie wird in Blutarmut hinsiechen und verkümmern, bis die Stunde ihrer völligen Entbehrlichkeit gekommen sein wird, weil unterdessen an anderen Orten, an anderen Schulen sich das entwickelt haben wird, was die ewige Aufgabe der Universität bleibt.

Damit liegt die Entscheidung über die Zukunft der Universität in einem sehr weiten Ausmaß bei den Universitäten selbst. Die Gefahr einer in den Tod führenden reaktionären Haltung aber wird, wie ich glaube, nur derjenige an der Hochschule ganz überwinden, der in seinem Inneren in ehrlicher Weise bereit ist, von sich aus selbst die Universität unter Angriff zu stellen, ja, sie hinzugeben, wenn sie nicht mehr das sein kann, was sie sein soll. Gerade diejenigen, die schon länger im akademischen Leben stehen, müssen den guten Willen zeigen, an der Universität nicht nur deshalb festzuhalten, weil sie ehrwürdig, weil sie uns von alters her überliefert wurde.

Heute ist die Zeit der großen nationalen Bestandsaufnahme; es ist die Zeit der schärfsten Prüfung. Hält die Universität dem Hammerschlag der Zeit stand? Sie wird nur dann standhalten, wenn wir sie von innen her mit der Bereitschaft prüfen, sie aufzugeben, Überlebtes und Verdorbenes zu opfern, um wirklich kernhaft Wesentliches festzuhalten oder neu zu entwickeln. Darin aber werden wir zugleich den Prüfstein dafür finden, wer heute in der Universität innerlich berechtigt ist, an den Fragen der Neugestaltung der Universität mitzuarbeiten: Es wird nur der sein, welcher in sich die Fähigkeit spürt, die Universität als geschichtlichen Ort von Forschung und Lehre, von Berufsbildung und Erziehung des deutschen Menschen in Frage zu stellen, hinter sich zu lassen — wenn es notwendig sein sollte — auf der Fahrt zur Entdeckung eines neuen Landes über Bord zu werfen.

Wenden wir uns nun im einzelnen den Angriffen zu, welche von den drei genannten verschiedenartigen Stellungen aus auf die Universität gerichtet werden, und versuchen wir, die Folgerungen daraus zu ziehen.

Zum ersten: „Studentengreifen an!“ Die nationalsozialistische Jugend marschiert in die Universität ein. Sie kommt mit Fragen und mit Forderungen. Sie kommt aus der Hitler-Jugend, sie kommt aus dem Arbeitsdienst, sie steht in der SA. und hat in den Reihen der politischen Kampfformationen eine bestimmte Prägung erhalten. Sie will in der Universität nicht verlieren, was sie außerhalb der Universität gewonnen hat; sie muß deshalb den überlieferten Typus Student verwandeln.

Welchen neuen Typus Student bildet die Universität heute? Das ist die erste Frage. Die Antwort darauf soll im wesentlichen von der Studentenschaft selbst gegeben werden, und die Antwort ist erfolgt und lautet: der politische Student.

Sein Erziehungsweg wird deutlich: die Staatsjugend richtet den jungen Menschen, der von Elternhaus und Schule Erbschaft und Anweisung in sich aufgenommen hat, tätig auf das Leben und die Anforderungen der Volksgemeinschaft aus; im Arbeitsdienst gliedert sich der junge Mensch, der als „Arbeiter der Stirn“ in die akademischen Berufe gehen soll, tief und eindringlich in die Gemeinschaft der „Werk tätigen der Faust“ ein; wenn er hier bestanden hat, nimmt ihn die „Kameradschaftserziehung des Studentenhauses“ auf: hier setzt die Selbsterziehung des Studenten ein, die wir an den deutschen Hochschulen unter keinen Umständen aufgeben dürfen.

Zum politischen Menschen will sich heute der deutsche Student formen, wie mir scheint, in dem Sinn von Nietzsches wesentlichem Wort über „Goethe und der preußische Soldat“:

„Mein Ausgangspunkt ist der preußische Soldat: hier ist eine wirkliche Konvention, hier ist Zwang, Ernst und Disziplin, auch in betreff der Form. Sie ist aus dem Bedürfnis entstanden . . . Seine Stellung zur Geschichte ist empirisch und darum zuversichtlich lebendig, nicht gelehrt. Sie ist, für einige Personen, fast mythisch. Sie geht aus von der Zucht des Körpers und von der peinlichst geforderten Pflichttreue.

Goethe sodann ist vorbildlich. Der ungestüme Naturalismus, der allmählich zur strengen Würde wird. Er ist als

stilisierter Mensch höher als je irgendein Deutscher gekommen . . .“<sup>2)</sup>)

Hier wird symbolisch zum Ausdruck gebracht, wie in einem neuen Typus zwei Linien der deutschen Entwicklung in eins gefügt werden: Potsdam und Weimar, oder mit zwei Begriffen aus der alten humanistischen Welt: Hellas und Rom.

„Mein Ausgangspunkt ist der preußische Soldat“ und „Goethesodann ist vorbildlich!“

Daß er beides ineinander bilde, das ist die große Aufgabe des Studenten: das Soldatische, das Preußische und das Goethische, das Musische; denn nur aus diesen beiden Bezirken heraus ist er als Student politisch.

Dieser politische Student, „soldatisch“ und „musisch“ gebildet<sup>3)</sup>), erweist sich als solcher in seiner Arbeit in den politischen Wissenschaften, in dem politischen Geist der Wissenschaften.

Indem wir damit das Feld der wissenschaftlichen Arbeit betreten, kommen wir zu dem innersten Herzstück der deutschen Universitäten, zu dem Gebiet, auf das der zweite Angriff abzielt, von dem wir sprachen. Wie steht es um die Wissenschaft auf der Hochschule?

Wir nehmen eines gleich voraus: nicht jede Art von wissenschaftlicher Arbeit gehört notwendigerweise auf die Hochschule, und die deutsche Hochschule kann nicht nur sein eine Zusammenfassung von Fachhochschulen, von Fakultäten, in denen für die Ausbildung bestimmter Berufsgruppen Sorge getragen wird. An eine deutsche Universität müssen über die äußere Nützlichkeit hinaus sehr viel weiterreichende Ansprüche gestellt werden.

Die Hochschulen sind Stätten der Erziehung, der Menschengestaltung, früher im mönchisch-priesterlichen Sinn, später im gelehrt-humanistischen, heute im soldatisch-politischen Sinn. Sie sind ferner Stätten der Berufsvorbereitung für den Richter, den Verwaltungsbeamten, den Rechtsanwalt, den Wirtschaftsleiter, den Arzt, den Lehrer, den Gelehrten, den Schriftsteller, den Ingenieur, den Prediger und manche andere Berufe. In diesem allen sind

den deutschen Hochschulen große und ernste, sehr wesentliche Aufgaben vom Staat übertragen, Aufgaben, die in Zukunft in vielem in ganz neuer Weise angepackt werden sollen.

Jedoch: wir müssen uns immer bewußt bleiben, das Zusammenbringen dieser Aufgaben, das Aneinandersetzen von Fakultäten und Studentenhäusern begründet keine deutsche Universität. Ein Drittes muß hinzukommen, um Zucht und Fachausbildung zu durchdringen, auf ein Ganzes zu weisen und so „universitas“, Universität zu schaffen, und damit Auftrag, Sinn und Wesen der wissenschaftlichen Arbeit in Bildung und Beruf zu setzen. Niemals darf die Universität zu einem wissenschaftlichen „Warenhaus“, zu einer Anhäufung wissenschaftlicher Spezialitäten, zu einem Sammelorium von Gelehrsamkeit werden, sondern sie soll der Ort sein, wo die Wissenschaften sich zu einem Ganzen fügen, wo sie ausgerichtet sind, wo sie Richtung haben und deshalb auch der Facharbeit und der Menschengleichung Richtung geben können.

Das aber vermag nur ein wissenschaftliches Wollen, das sich auf geistige Entscheidung gründet! Niemals aber eine sogenannte „neutrale Wissenschaft“.

Wie ist es in den vergangenen Jahrzehnten gewesen? Die deutschen Universitäten hatten als solche keine geistige Ausrichtung mehr. Man sprach allenfalls noch vom klassischen deutschen Idealismus; aber dieser war in den deutschen Universitäten als Anstalten nicht mehr lebendig, er war weithin überflutet von dem durch die Naturwissenschaften genährten „Positivismus“. Die Universitäten nahmen an den Entscheidungen des Lebens nicht teil; denn es wurde mit dem Fortschreiten der positivistischen Gesinnung als ihrem Wesen zuwider erachtet, vielmehr wurde als ihre eigentliche Tugend verkündet, neutral zu sein, welche Neutralität man „Objektivität“, voraussetzungslose Wissenschaft, wahre Erkenntnis nannte; wobei man, wie mit Recht gesagt worden ist, nicht beachtet hat, daß dieser positivistischen Wissenschaft eine ganz entscheidende Voraussetzung gesetzt war, nämlich: die Voraussetzungslosigkeit! Die alte Universität ist in der Neutralität, in dem

Ausweichen vor der geistigen Entscheidung zum „Warenhaus“ entartet und damit als Universität zugrunde gegangen. Die Professoren mußten damit aufhören, das zu sein, was sie nach Auftrag und Namen sein sollen: Bekenner. Eine Wissenschaft, in der nicht, aktiv gesprochen, eine Entscheidung gefällt oder, passiv gesprochen, eine Anschauung bekannt wird, ist wie Stroh ohne Frucht. Das wäre Wissen um des Wissens willen, das wäre laissez aller der Wissenschaften, das wäre willkürliches, beliebiges, belangloses, letztlich nichtiges Wissen, ein Wissen, das nicht dauernd unter die Bewährung kommt, das nicht unmittelbar von den Mächten des Lebens auf die Probe gestellt wird.

Von wo aber gewinnen wir die Entscheidungen in der Wissenschaft? —

Wir gewinnen sie heute, wie ich meine, nur aus dem Bereich des Politischen und von nichts anderem!

Nicht die konfessionellen, nicht die theologischen Entscheidungen bestimmen heute das Leben der Universitäten: von der kirchlichen Seite her kann heute die deutsche Universität nicht erneuert werden.

Das wird, wie ich meine, auch nicht geschehen vom Humanismus her, sei es vom sozialen Humanismus, — da ist doch immer wieder Liberalismus oder Marxismus —, sei es vom Bildungshumanismus her, der in vergangener Zeit in Deutschland so Großes hervorgebracht hat.

Die Erneuerung der deutschen Universität kann heute, wie ich meine, nur von dem her erfolgen, was lebendig ist. Nur Leben kann Leben erzeugen. Nicht aus literarischen Konstruktionen, nicht aus Entwürfen auf dem Papier werden die deutschen Hochschulen wieder zu Kraftquellen deutschen Lebens! Das zu bewirken vermag nur der gewaltige Lebensantrieb des wiedererwachten deutschen Volkes und nichts anderes. Diese Zeit liegt in den Geburtswehen einer großartigen politischen Zukunftsgestaltung. Der Staub fliegt auch aus den Hochschulen; dem schöpferischen Leben aus den Tiefen des Volkstums, dem schöpferischen Geist aus den Höhen des nationalen Wollens soll die Bahn frei gemacht werden. Keine Theologie vermag das heute, kein Zurück zu Luther oder Thomas, heute vermag

das keine historisierende Philosophie, kein Zurück zu Kant oder Hegel; heute vermag das nur der politische Geist, der über Deutschland weht!

Geistige Entscheidung ist Übernahme letzter Verantwortung. Vor dieser Pflicht steht unabänderlich der deutsche Professor, will er wirklich seinen Auftrag erfüllen und ein Bekennender sein, und mit ihm, innerhalb seines Bereiches, der deutsche Student. Mag das auch in diesem oder jenem Sonderzweig seiner Wissenschaft nicht immer sogleich offenbar sein: wenn er seine Wissenschaft in dem Zusammenhang eines Ganzen sieht, wird er sich niemals neutral, außerhalb der Entscheidung halten können.

Diese geistige Entscheidung ist aber immer zugleich eine politische.

Geistigkeit und Mächtigkeit stehen nicht im Widerspruch. Es ist eine Lüge, wenn gesagt wird: wer Wahrheit sucht, darf kein Vaterland haben, muß in der Neutralität leben. Das ist eine überwundene intellektualistische Vorstellung von Wahrheit, wie sie sich im 18. Jahrhundert gebildet hat und im Positivismus des 19. Jahrhunderts vollendet wurde.

Freilich: in der Erörterung des Begriffs einer politisch ausgerichteten Wissenschaft und der ihm entsprechenden „Idee der politischen Universität“ bilden sich immer wieder Mißverständnisse daher, daß nicht der hohe echte Begriff des Politischen eingesetzt wird, sondern der niedrige, der verdorbene Begriff von Politik. Dann sagt man: politisch Lied, ein garstig Lied! Dann vermag man unter dem Eindruck der letzten 14 Jahre unter Politik nur Parteipolitik und Personalpolitik zu verstehen, aber nicht mehr das große verantwortliche Handeln in der Gestaltung des menschlichen Daseins.

Die „Verpolitisierung des Geistes“, vor der kürzlich in einem eindringlichen Buch über die Universität von der deutschen Schweiz her gewarnt worden ist<sup>4)</sup>, im niedrigen Sinn, im Sinn der Entartung, das wäre freilich Sünde wider den Geist der echten, politischen Universität. Möchten deutsche Professoren und deutsche Studenten davon sich immer freihalten! Wir wollen keine politisierenden Pastoren, keine

politisierenden Priester; wir wollen auch keine politisierenden Professoren und Studenten! Sondern Lehrer und Lernende, welche in unermüdlicher Arbeit im Bereich ihrer Wissenschaft mit Leidenschaft teilnehmen an dem Bemühen, das deutsche Volk in seinem Dasein zu erhalten und uralte Erbschaft in eine gesicherte Zukunft hinüber zu führen.

Deshalb stehen die deutschen Universitäten als politische Universitäten ständig unter der Frage: was leistet diese Universität für die Erziehung eines charakterfesten, wissenschaftlich auf das beste vorbereiteten Studenten? Was leistet sie für die Ausbildung der Arbeiter der Stirn in den verschiedenen akademischen Berufen? Was leistet sie in ihrer wissenschaftlichen Forschung, in ihren letzten und höchsten Erkenntnissen für das Dasein dieses von Gott in die Gefahren und Aufgaben inmitten Europas gesetzten Volkes?

Es soll hier nicht der Versuch unternommen werden, die letzte philosophische Rechtfertigung herauszuarbeiten für das, was hier überzeugungsmäßig ausgesprochen wurde: die notwendige Verbindung von politischer Weltanschauung und Universität, von Handeln und Erkennen, von Sichten und Anschauen, von Aktivität und Kontemplation, von Vernunft und Willen.

Wenn es aber richtig ist, daß Erkenntnis und Tat in einer notwendigen Verbindung zueinander stehen, daß jede tiefere Erkenntnis in einer Entscheidung ruht und jede weitreichende Tat aus einer Anschauungsweise hervorgeht, dann muß die Universität eine Stätte geistiger Entscheidungen sein und als solche ein Ort, wo gekämpft wird. Die neue deutsche Universität ist nicht ein behüteter Raum geruhamer Weltbetrachtung, kein abgestecktes Feld für die hemmungslosen Wucherungen einer autoritär-dogmatischen oder willkürlich-belanglosen Wissenschaft. Sie ist eine Kampfstätte, auf der um die Wahrheit gerungen wird. Das ist ihr höchster nationaler und sozialistischer Auftrag: nicht eine Unfehlbarkeitslehre, wie vielleicht in Rom oder in Moskau, auszubreiten, sondern im Dasein des Volkes zu gründen und für dieses Dasein des Volkes durch wissenschaftliche Arbeit zu kämpfen; ist es

doch der Begriff „Volk“ — Natur und Geschichte, Rasse und Staat zugleich in sich schließend, als Ursprung und als Aufgabe unseres Daseins —, welcher den deutschen Nationalismus von demjenigen Italiens und den deutschen Sozialismus von demjenigen Rußlands trennt.

Jede Entscheidung, auch jede geistige Entscheidung, wenn sie wirklich eine solche ist, ist eine Kampfhandlung, die Universität deshalb ein Kampffeld und die der Universität Zugehörigen „Kommilitonen“, d. h. Mitkämpfer, Professoren und Dozenten, Assistenten und Studenten. Der wesentliche Kampf um die geistige Entscheidung aber muß letztlich in jedem einzelnen selbst ausgefochten werden; nur dann wird er fähig sein, den Kampf auch nach außen zu tragen.

So bekennen wir uns zu dem Wort von Alfred Rosenberg bei der Übernahme seines Amtes als Reichsschulungsleiter in Bernau: „Um die Idee der Gewissensfreiheit und der Ehre wurde auf allen Schlachtfeldern, in allen Gelehrtenstuben gekämpft, und siegt diese Idee im kommenden großen Ringen nicht, so werden das Abendland und sein Blut untergehen wie Indien und Hellas einst auf ewig im Chaos verschwanden“; und weiter: „So wie der politische Kampf Gestalt gewonnen hat, so hoffen wir, daß auch der kommende funkelnde Geisteskampf, dem wir entgegengehen, auch eine weltanschaulich plastische Fassung hervorbringen wird.“ Möge eine erneuerte deutsche Universität an diesen geistigen Kämpfen der Zukunft entscheidenden Anteil haben!

Nur eine kämpferische, eine durch Kampf gewonnene und im Kampf bewährte Wissenschaft, nicht ein bequem übernommenes dogmatisches Wissen ist stark genug, in der Not standzuhalten, d. h. demjenigen Volk etwas zu bedeuten, das wie kein anderes in unerhörter Weise von außen und im Innersten immer wieder in seinem Dasein bedroht gleichsam ständig am Abgrund lebt. Dieses Volk in Not kann in seinen Hochschulen keine Feinde und keine Fremdlinge dulden, auch keine Müßiggänger oder Betriebsame der Beliebigkeit, der Belanglosigkeit,

der Bezugslosigkeit, der nichtigen Neutralität, der Gleichgültigkeit; denn dem Gleichgültigen und Neutralen, dem Beziehungslosen und beliebig Lebenden kann keine Offenbarung, keine Erkenntnis zuteil werden!

Mit diesen Ausführungen sind wir hinüber gekommen in den Bereich des dritten Angriffs auf die Universität, zu der Frage nach dem Verhältnis von Hochschule und Volk.

Von der grundsätzlichen Entscheidung her, die Wissenschaft für den Kampf dieses deutschen Volkes um sein Dasein einzusetzen, muß das überwunden werden, was vom „Volk“, von der Arbeiterschaft, — hier in Hamburg vielleicht auch von manchen Kreisen der Kaufmannschaft — als Lebensferne, als intellektueller Selbstgenuß, als unnötig, d. h. keiner Not entsprungen und daher keine Notwendend, also als entbehrlich empfunden wird.

Wenn von dem erörterten politischen Prinzip der Universität her die Volksnähe der wissenschaftlichen Hochschularbeit als ihrem Wesen entsprechend bejaht wird, dann wird diese Volksnähe der Universität auch nach außen hin, nicht allein in ihrer inneren Tätigkeit wirksam werden. Die Hochschule muß sich in den Volkskörper einwurzeln; sie muß auf dem Boden, in der Landschaft stehen, der sie zugehört; sie muß den Blutkreislauf aus dem Stammeswesen, aus dem Volksteil, in dem sie wohnt, ständig in sich spüren.

Nicht, daß sie als „Landesuniversität“ im Sinne einer „Provinzuniversität“ in Gegensatz gebracht werden könnte zum Begriff der „Reichsuniversität“; jede Universität ist ihrem Wesen nach, wie man gesagt hat, „reichsunmittelbar“, d. h. sie steht unmittelbar unter den Aufgaben der Gesamtheit des Reiches. Aber wie das Reich in seinen Gauen lebendig ist, so darf auch die Universität nicht außerhalb ihrer Landschaft sein. Mit Rasse und Raum, mit der Arbeit, mit den Sorgen und Nöten ihres engeren Lebensgebietes muß sie ständig verbunden bleiben.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Universität Hamburg niederdeutsch-hansisch; sie ist, geopolitisch gesprochen, die einzige wissenschaftliche Hochschule im deutschen Nordseeraum; sie ist von ihrem Standort her in der

größten deutschen Hafenstadt, von der aus über die großen Meere die Verbindungen zu allen Teilen des Erdballs laufen, die deutsche Universität der überseeischen Auslandsstudien, der Erforschung der weltpolitischen Zusammenhänge.

Diese Tatsachen bestimmen die besonderen Arbeitsaufgaben unserer Hochschule:

1. die Erforschung und bevölkerungs-politische Pflege des niederdeutschen Menschen in Rasse, Geschichte, Volkstum, Sprache, Literatur und Kunst mit seinen landschaftlichen Voraussetzungen in Boden und Wetter, seinen Siedlungs-, Wohn- und Arbeitsbedingungen,
2. die wissenschaftliche Behandlung aller der Angelegenheiten, welche mit dem Wesen hantsischer Kaufmannschaft verbunden sind in Recht und Wirtschaft, in Verkehrswesen und Warenkenntnis, in Gesundheitspflege und Sprachwissenschaft, in Länder- und Völkerkunde und damit
3. der große Wissenschaftsbereich der Auslands-kunde und Weltpolitik.

Am 26jährigen Gedenktage der Gründung des Kolonial-Instituts in Hamburg, am Vorabend des 20. Oktober, haben wir bei Gelegenheit der Eröffnung des deutsch-ausländischen Studentenwohnheims eine besondere Sitzung gewidmet dieser von Hamburg her für Deutschland zu leistenden Arbeit in der Vielzahl unserer Seminare und Institute für die Erforschung des großen Weltsystems von Völkern und Staaten in seinem heutigen Zustand, in seinen anthropologischen, geographischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, historischen und religiösen Grundlagen, damit der Deutsche die Kräfte dieser Welt kennen und bewerten lernt und sich selbst in ihr zu behaupten vermag.

Unter diesen hier angeführten verschiedenen Gesichtspunkten soll die praktische, volkspolitische Seite der Wissenschaften ständig entwickelt werden: da liegen große Auf-

gaben für den vielfältigen Bereich der angewandten Wissenschaften. Deshalb muß die Verbindung zwischen der Hochschule und dem sie umgebenden Raum und seinen Menschen in der Vielgestalt ihrer Tätigkeit sorgfältig und planmäßig gepflegt werden. Denn nur durch solches lebendige Zusammenwirken kann gesichert werden, daß ständig die Fragen, die aus der Not des täglichen Lebens hervorgehen und auch an die Wissenschaft zu richten sind, in die Hochschule hineingetragen werden und deren Arbeit weitgehend bestimmen: nur so, wenn Professoren und Studenten immer in das Volk hinein lauschen, werden sie sich von Abirrungen in belanglose, antiquarische und unfruchtbare Studien bewahren und ihre Arbeit als „Wissenschaftsdienst am Volk“ erweisen.

Für dieses Verbundensein von Wissenschaft und Volk müssen besondere Einrichtungen bestehen, damit diese bedeutsame Seite der Neugestaltung der Universität nicht den Zufälligkeiten einzelner Begegnungen von Gelehrten und Praktikern überlassen bleibt. Innerhalb der Universität hat die „Politische Fachgemeinschaft der Fakultäten“ den Auftrag, das, was ich hier die Außenarbeit der Universität nennen möchte, zu betreuen, und das Organ von außerhalb der Universität her, das Bindeglied zwischen Landschaft und Hochschule, zwischen Volk und Wissenschaft, zwischen Hansentum und Instituten soll ein „Hansischer Hochschulring“ werden, der bereits in der Bildung begriffen ist. —

Wenn also die Universität bereit ist, den dreifachen Angriff auf ihren Bestand zu überwinden durch die Gestaltung eines neuen akademischen Typus des politischen Studenten und Gelehrten, durch die Entwicklung des Willens zu geistiger Entscheidung in der Gemeinschaft des deutschen Volkes als Voraussetzung aller Forschung und Erkenntnis, und durch die tägliche volksverbundene wissenschaftliche Arbeit, dann kann sie, wie ich meine, im kommenden dritten Reich ihren Platz einnehmen und in eine neue Epoche großer Leitungen eintreten.

Ehe ich meine Ausführungen abschließe, möchte ich nun noch auf einige unmittelbar vor uns liegende praktische Aufgaben der Hochschulpolitik, wenn auch nur in kurzen Be-

merkungen, eingehen, nämlich auf die Fragen des Rektorats, der Politischen Fachgemeinschaft der Fakultäten, der Studiengestaltung als der inneren Zelle des Universitätslebens und der organischen Einheit und Geschlossenheit der Universität.

Der Nationalsozialismus hat einen neuen Grundsatz der Verwaltung in die deutschen Hochschulen eingeführt: die Führerverantwortlichkeit an der Spitze und in den einzelnen Gliederungen dieser so vielgestaltig zusammengesetzten Körperschaft.

Die Verantwortlichkeit des Rektorats erstreckt sich auf das Verwaltungsmäßige und das Hochschulpolitische der ganzen Universität. Damit wird notwendigerweise die Einheitlichkeit der Hochschule als einer in sich geschlossenen Körperschaft gesetzt. Die Einheitlichkeit soll nicht allein eine äußerliche, sondern auch eine innerliche sein. „Universitas docentium et scholarium“ soll wieder verwirklicht werden: eine geschlossene Gemeinschaft, gleichsam eine „Lagergemeinschaft“ soll gebildet werden. Auf dem Wege zu dieser unbedingten inneren und äußeren Geschlossenheit und Kameradschaft sind noch manche Hemmnisse zu überwinden: aber sie müssen überwunden werden, denn die deutsche Universität soll aufhören ein Warenhaus oder Parteiengebilde im kleinen zu sein; sie soll Kampfgemeinschaft werden.

Das ist die erste Aufgabe des Rektors: Einheitlichkeit und Gemeinschaft der Universität sichern. Das kann nicht erreicht werden durch einseitige Anordnungen: die Hochschule ist kein Regiment gleichgeformter Soldaten, sie ist eine sehr reich gegliederte und daher vielgestaltige Genossenschaft. Die allgemeine Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist unentbehrlich, soll das Ganze nicht leiden. Fast an jeden Professor, an eine erhebliche Anzahl von Studenten werden in irgendeiner Weise Führeransprüche von sehr weitreichender Verantwortlichkeit gestellt; das alles kann in eine einheitliche Linie gebracht werden nur durch ständiges Bereitsein aller zum Zusammenwirken: dafür Sorge zu tragen ist das Rektorat berufen.

Wir wollen uns nicht verhehlen, daß gerade wegen der inneren Vielgestaltigkeit der Hochschule in dieser Zeit der Neu- und Umgestaltung besondere Schwierigkeiten — von innen her wie von außen her — gegeben sind. Aber auch hier gilt, wie heute auf sehr vielen Gebieten des öffentlichen Lebens: Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden, und das kann ich heute hier bei der Übernahme des schweren Amtes erklären: für die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Universität stehe ich und falle ich! — In dieser Körperschaft, in diesem Kampflager deutscher Geistigkeit darf sich keine Zufluchtstätte niedriger und erbärmlicher Zwietracht oder kleinlicher Kompetenzstreitigkeiten bilden, während rings um uns das ganze völkische und soziale Leben der Nation seine klare eindeutige Ausrichtung erhält.

Die Erweiterung der bisher vor allem repräsentativen Aufgaben des Rektorats zu einer Verantwortlichkeit für das gesamte innere Leben der Universität und die hochschulpolitische Entwicklung der Körperschaft verleiht dem Rektorat einen ganz neuen Sinn. Es wird von den Erfahrungen der nächsten Jahre abhängen, wie das Rektorat der deutschen Hochschulen in Deutschland endgültig gestaltet werden wird; ob der häufige Wechsel möglich bleibt und wenn nicht, ob dann in einer Art Kanzlerschaft der Universität ein Amt gebildet wird, das wesentliche Aufgaben des Kuratoriums und des Rektorats in sich schließt unter dem Leitgedanken, die Selbstverwaltung oder „Eigenständigkeit“ der deutschen Universität festzustellen und sie doch zugleich sinngemäß in das Volksganze und die letzte ministerielle Verantwortlichkeit einzuordnen. Wir meinen, daß gerade auch in der Universitätsverfassung der Unterschied romanischen und germanischen Geistes sichtbar werden soll<sup>5)</sup>.

Vom neuen Rektorat, das in der Probe steht, wende ich mich der ebenfalls noch im Stadium des Versuchs befindlichen „Politischen Fachgemeinschaft der Fakultäten“ zu, die nach dem Gesetz zur Neuordnung der Universität vom Januar dieses Jahres für die geistige Einheitlichkeit der Universität zu wirken hat im Sinne der politischen Weltanschauung, zu der sich Deutschland bekennt.

Wie mein Amtsvorgänger schon berichtet hat, ist der organisatorische Aufbau der Politischen Fachgemeinschaft dem Rektor in die Hand gegeben; es war die Absicht des Gesetzgebers, hier im Aufbau des Neuen nicht sofort starr etwas festzulegen, sondern nach den vorhandenen Kräften und gemäß den zu gewinnenden Erfahrungen Bewegungsmöglichkeit zu sichern, und so ein dynamisches Element in die Arbeit um die Hochschulneugestaltung einzuführen. Die Politische Fachgemeinschaft soll der Motor der Bewegung in der Hochschule sein, von dem aus die allgemeinen hochschulpolitischen und wissenschaftspolitischen Angelegenheiten der Universität in Bewegung zu bringen und in Bewegung zu halten sind. So ist die Politische Fachgemeinschaft der Fakultäten in ihren verschiedenen Arbeitsabteilungen das Hauptwerkzeug für die Gemeinschaftsarbeit der Universität in Hinsicht der wissenschaftlichen Aufgaben, im Sinn der großen politisch-pädagogischen Zielsetzungen, im Bereich der praktischen Außenarbeit, sei es nach der landschaftlichen, sei es nach der überseeisch-auslandkundlichen Seite.

Wenn ich hier von den großen und vielfältigen Aufgaben des Rektorats und der Politischen Fachgemeinschaft spreche — Dozentschaft und Studentenschaft sind hier einzureihen — mit all den darin liegenden Möglichkeiten, die Erneuerung der Universität weiter zu bringen, so bin ich mir doch bewußt und möchte das auch hier zum Ausdruck bringen, daß dem Wesen der deutschen Universität entsprechend die eigentliche Zelle, der letztlich wirklich entscheidende Ansatzpunkt zum Aufbau der Universität in der Zusammenarbeit von Lehrenden und Lernenden, von Professor und Student, wenn Sie wollen von Meister und Gesellen zu suchen und zu finden ist. Was in diesen Zellen, in diesen Grundgemeinschaften geleistet wird im Sinn der erneuerten Hochschule, das ist und bleibt das auf die Dauer Entscheidende. Da nutzen die schönsten Universitätsordnungen nichts, wenn nicht das Leben in diesen Zellen in Ordnung ist; wenn nicht hier der vom Nationalsozialismus erweckte Geist in Forschung, Lehre, Zucht und Anwendung lebendig wirkt, wenn nicht gerade hier Leistung auf Leistung gehäuft wird.

Aus den Erfahrungen in diesen Zellen der Universität müssen die neuen Grundsätze für die Formen der Vorlesungen, der Kolloquien, der Übungen, Seminare, Praktika, Laboratorienarbeit, Arbeitsgemeinschaften und Lagergemeinschaften hervorgehen. Hier muß neu herausgearbeitet werden, welche Aufgabe im Unterricht das Lehrbuch hat, was der mündlichen und praktischen Unterweisung vorbehalten bleibt. Aus dieser Zellenarbeit soll die Neugestaltung der Studien herauswachsen. Es besteht die Absicht, gerade nach dieser Seite hin die Politische Fachgemeinschaft für das Vorwärtsgen in dieser Zellenarbeit einzusetzen, damit regelmäßig Erfahrungen ausgetauscht und Versuche angeregt werden können. Das Zusammenwirken mit den Fachschaften der Studentenschaft wird hierbei von der größten Bedeutung sein können.

Die Unterrichtsreform an den Universitäten hat aber eine wesentliche Voraussetzung, das ist die Beseitigung der Vermassung in den deutschen Hochschulen. Der erste wirksame Schritt ist durch die Einführung des numerus clausus verbunden mit der Hochschulreife vom Reich her bereits getan worden; wir werden in diesem Semester vor den ersten Auswirkungen stehen. Darauf kommt aber hierbei alles an: eine richtig ausgelesene deutsche Jugend in die Hochschulen hineinzubringen und nicht m e h r, als von den Hochschulen wirklich erfaßt werden kann. Nur so wird der Wert deutscher Hochschularbeit die Höhe von einst wiedergewinnen; nur so können wir von der Oberflächlichkeit des Massenhaften zurückfinden zur Arbeit in die Tiefe.

Um das zu sichern, müssen wir so weit wie möglich diejenigen ausschalten, die auf der Hochschule n u r das Examen suchen, um sich den Weg in eine festbesoldete Stellung zu öffnen. Wir brauchen an den Universitäten Charaktere, denen an echter geistiger Bemühung, an ehrlichem Kampf um geistige Entscheidungen gelegen ist und nicht nur an Berufsschulung und Schulung der intellektuellen Gewandtheit. Der Universität ist an Charakteren gelegen, welche aus dem Volk zum Volke streben, um würdig zu werden, mit ihrer geistigen Arbeit im Volk zu leben.

Die Forderung strenger aber richtiger Auslese, d. h.

nicht nur durch Examensziffern, sondern in Bewertung des Charakters und der schöpferischen Veranlagung, ist verbunden mit der Forderung, aus der Universität eine lebendige Gemeinschaft zu machen. Wir sprachen schon davon und gebrauchten das Wort von der Universität als Lagergemeinschaft. Das bringt mich noch auf eine äußere Angelegenheit der Universität.

Ist die deutsche Universität eine Gemeinschaft, oder soll sie sich zu einer Gemeinschaft formen, soll die Universität „mobil“ gemacht, in Bewegung gesetzt werden, soll sie „ins Kampfklager“ gehen, dann muß auch ihre äußere Zerstretheit radikal beseitigt werden. Soll tägliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft sich bilden, dann muß die Universität auch räumlich zusammengeschlossen werden. Die fabrikmäßige oder warenhausmäßige Art der Hochschule wird den Charakter einer Hochschule, in der Student und Professor mehr oder weniger eine private Existenz führen, solange nicht ganz überwinden können, solange Institute, Seminare, wissenschaftliche Anstalten, Vorlesungsräume, Studentenhäuser, Professorenwohnungen in dem Betrieb der großen Stadt zerstreut liegen. Die Aufgabe der Hochschule, in das Volk, in die politische Landschaft hinein zu wirken und aus ihr Befruchtung und Aufgabenstellung zu empfangen, setzt unter allen Umständen voraus, daß die Universität bei sich selbst Einkehr hält; auch die räumlichen Bedingungen dazu müssen geschaffen werden.

Es ist in der Großstadtuniversität — und Deutschland bedarf unzweifelhaft auch einiger Großstadtuniversitäten, wenn es seine akademische Jugend nicht idyllisch-romantisch von den brennenden Fragen der deutschen großstädtischen Lebenszentren fernhalten will — die Verpflichtung „ins Lager zu gehen“ am dringlichsten: sei es am Rande der Stadt, sei es mitten in der Stadt, aber auf jeden Fall räumlich in sich zusammengeschlossen. Das ist nicht nur eine arbeits- und wohnungstechnische Angelegenheit, sondern eine für die Gemeinschaftsbildung unentbehrliche Voraussetzung.

Wir kennen alle den gegenwärtigen Notstand dieser großen Welthandelsstadt: trotzdem darf die Raumfrage nicht vernachlässigt werden; im Rahmen des Möglichen muß geschehen, was geschehen kann, bis einmal die Zeit kommt, da alte Pläne wieder aufgenommen oder neue entwickelt werden können.

Unentbehrlich für die Universität ist auch die Verfügung über ein Außen- oder Vorwerk für die Durchführung der dringend notwendigen Lagergemeinschaften. Die Erneuerung des akademischen Lebens wird vor allem in kleinen Lagergemeinschaften verschiedener Art erarbeitet. Dem Lagergedanken wird deshalb zunächst unsere größte Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Ich komme zum Schluß und greife noch einmal zurück auf die Gedanken vom Anfang meiner Rede.

Wir freuen uns, daß es wieder eine deutsche Universitätsfrage gibt, daß auch die deutschen Hochschulen in den Strom des großen Geschehens der deutschen Revolution hineingerissen werden. Denn mit dem Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland, mit dem Durchbruch der jungen politischen Kräfte des Frontsoldatentums wird die Fähigkeit gewonnen, den alles zerstörenden Relativismus, der sich in so anmaßender Weise „Objektivität“ nennt, aus den deutschen Hochschulen zu vertreiben.

Einen einheitlichen religiösen Standort haben wir heute in Deutschland nicht; eine einheitliche idealistisch-humanistische Philosophie bewegt uns heute nicht mehr. Der deutschen Nation ist aber jetzt der von Fichte ersehnte „Zwingherr zur Deutschheit“ erstanden. Im Nationalsozialismus formt sich die deutsche Einheit: die Gemeinschaft aller deutschen Menschen. Ein deutsches Volk wächst, in gleicher Weise ichtsüchtigen Individualismus und leere Masse überwindend. Ein deutscher Staat, von der Bewegung getragen, gestaltet das deutsche Schicksal.

Erst in dieser Zeit kann der Ansatzpunkt gewonnen werden, von dem aus die hohen Schulen in Deutschland wieder zu Universitäten werden, zu einem innerlich Ganzen.

Es ist wahr: die Universität des 19. Jahrhunderts war die „Kirche des Liberalismus“<sup>\*)</sup>. Von der Aufklärung her

wurde das Heil für alles menschliche Tun aus einer abstrakten positivistischen Wissenschaft erwartet. Verhängnisvoller Irrglaube! Als ob das menschliche Leben von einem isolierten Intellekt geordnet werden könnte.

Wir suchen heute eine neue Verbindung von Theorie und Praxis. Wägen und Wagen gehören für uns zusammen; für uns gilt das inhaltsschwere Wort Hölderlins: „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste“. So sollen die Universitäten immer wieder ans Werk gehen, den Gegensatz von Denken und Handeln, von Schauen und Schaffen, von Geistigsein und Mächtigsein, von Kämpfen und von Lieben fruchtbar zu gestalten, indem sie aus im Handeln gewonnenen Entscheidungen denken, indem sie um des Schaffens willen schauen, indem sie mächtig im Geiste sind, um in der Macht den Geist wirksam zu erhalten, indem sie mitten im Kampfe zu lieben verstehen; denn Liebe ist großes Anschauen der Schöpfung.

Kollegen! Kommilitonen! Mitforscher, Mitstreiter!

Laßt das Geschrei, das aus einem Teil des Auslandes zu uns dringt von dem Untergang der deutschen Universität, von dem Ende freier deutscher Forschung hinter euch! Hört, wie ihr gerufen werdet aus den tiefen Schächten eures Volkstums! Begreift neu das alte Wort: *Vox populi vox Dei!* Hört die Stimme eures völkischen Gewissens! Vernehmt auch, wie doch aus letzten Untergründen her die ganze Welt im Geheimen lauscht, welches neue Wort aus dieser deutschen Mitte her für die Welt gesprochen wird!

Unendlich viel kann in der Zukunft von der deutschen Universität abhängen. Voraussetzung dazu aber ist, daß sich Hochschullehrerschaft und Studentenschaft zu den Grundsätzen des Nationalsozialismus *e n t s c h e i d e n*: nicht durch äußerliche Gleichschaltung — das könnte im Bereich des Geistes nur verhängnisvolle Auswirkungen haben! Sondern durch innere Verwandlung zurück in das rein und klar Deutsche. Wir leben in der Revolution, in der Umkehr; ob der einzelne es will oder nicht, wir werden doch alle verwandelt, wenn ein gewaltiges Schicksal uns erfaßt. Seien wir alle bereit, lebendig und nicht starr zu sein.

Der Führer hat jeden gerufen, sich für ein völkisches und sozialistisches Deutschland zu entscheiden. Hüten wir uns, in den deutschen Hochschulen demgegenüber auf unseren erprobten Patriotismus zu pochen, auf altbewährte Staatsgesinnung uns zurückzuziehen und damit die Forderung der Stunde abzutun und uns auszuschließen von der großen Gesamtwiedergeburt zur Deutschtum.

Deutschland lebt am Abgrund: es braucht jeden Deutschen. Es braucht jeden Hochschullehrer, der fähig ist, sich zu Deutschland in seiner neuen Wirklichkeit zu bekennen; es braucht jeden Studenten, der bereit ist, zu verantwortungsschwerem Beruf in der neuen deutschen Volksgemeinschaft sich zu rüsten.

Der Nationalsozialismus aber kann in der Universität gar nicht radikal genug sein: denn die Wissenschaft geht immer auf das Ganze und zu den Wurzeln, auf Grund und Wesen der Dinge. Wenn es erreicht wird, alle diejenigen, welche von dem neuen politischen Erlebnis in irgendeiner Weise erfaßt wurden, in eine leidenschaftliche Arbeitsgemeinschaft zu bringen, dann dürfen wir in das neue Arbeitsjahr der Universität Hamburg mit der Hoffnung eintreten: „Es muß uns doch gelingen!“

## Anmerkungen

zu der Antrittsrede von Prof. Rein:

<sup>1)</sup> Andreas Feickert: Studenten greifen an. Hamburg 1934. S. 39.

<sup>2)</sup> Nietzsches Werke (Verlag Kröner), Bd. X, S. 219.

<sup>3)</sup> Der Begriff des Musischen schließt auch alle Angelegenheiten der Rhetorik ein.

<sup>4)</sup> Julius Schmidhauser: Der Kampf um das geistige Reich, Hamburg 1933. Das Buch hat mich vor Abfassung meiner Rede innerlich stark beschäftigt.

<sup>5)</sup> Dieser hier ausgesprochene Gedanke kann von sehr weittragender Bedeutung sein; ich beabsichtige in besonderen Ausführungen darauf zurückzukommen.

<sup>6)</sup> Alfred Baeumler.

# Anmerkungen

zum Bericht über das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1933  
bis zum 30. September 1934.

## 1. Emeritierungen:

31. März 1934: Prof. Dr. Brauer, ordentlicher Professor der inneren Medizin, Ärztlicher Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Eppendorf.
31. März 1934: Prof. Dr. Weygandt, ordentlicher Professor der Psychiatrie, Ärztlicher Direktor der Staatskrankenanstalt Friedrichsberg.

## 2. Aus dem Lehrkörper sind ausgeschieden:

(Berufungen siehe unter 5.)

### Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:

Der Privatdozent Prof. Dr. von Tyszka hat aus Gesundheitsrücksichten auf die *venia legendi* verzichtet.

### Medizinische Fakultät:

Gemäß § 17 Abs. 4 Satz 2 des Gesetzes über die Neuordnung der Universität ist die Lehrbefugnis der Privatdozenten in der Medizinischen Fakultät Dr. med. Johannes Lorenz und Dr. med. Alfred Rohrer erloschen.

Der Privatdozent Dr. Karl Mathé hat infolge Verzugs nach Dresden um Entlassung aus dem Lehrkörper der Medizinischen Fakultät gebeten.

Der Privatdozent Dr. von Diringshofen hat sich an die Universität Berlin umhabilitiert.

### Philosophische Fakultät:

Prof. Dr. Vetter stellte seine Lehrtätigkeit an der Hamburgischen Universität ein, um sie zum Wintersemester 1934/35 an der Universität Breslau wieder aufzunehmen.

Der Lektor für englische Sprache, G. C. Allen, B. A., ist mit Ablauf des Sommersemesters ausgeschieden.

Der Lektor am Seminar für Sprache und Kultur Chinas, Tscheng-tsu Schang ist mit Ablauf des Wintersemesters 1933/34 ausgeschieden.

### 3. Besetzung von Lehrstühlen.

#### Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:

Der Privatdozent an der Hamburgischen Universität, Dr. Rudolf Sieverts, ist auf den 1. August 1934 zum planmäßigen ordentlichen Professor für Strafrecht und Kriminalpolitik einschließlich ausländischem Strafrecht und ausländischer Kriminalpolitik ernannt worden.

Der nichtbeamtete außerordentliche Professor an der Berliner Technischen Hochschule, Dr. Carl-August Fischer, ist am 17. November 1933 zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte ernannt worden.

#### Medizinische Fakultät:

Es sind ernannt:

Der ordentliche Professor an der Universität Rostock, Dr. Eduard Keeser, auf den 1. November 1933 zum ordentlichen Professor der Pharmakologie.

Der außerordentliche Professor an der Universität Zürich, Dr. Kurt Goertler, auf den 1. April 1934 zum planmäßigen ordentlichen Professor der Anatomie.

Der Leitende Oberarzt Professor Dr. Peter Mühlens am 12. Mai 1934 zum Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten und zum planmäßigen ordentlichen Professor für Tropenmedizin.

Der nichtbeamtete außerordentliche Professor an der Universität Königsberg, Dr. Eduard Precht, am 14. Mai 1934 zum planmäßigen ordentlichen Professor für Zahnheilkunde.

Der Oberarzt am Allgemeinen Krankenhaus St. Georg, Professor Dr. Heinrich Pette, am 1. Juli 1934 zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Neurologie und zum Direktor der Universitäts-Nervenlinik.

Der nichtbeamtete außerordentliche Professor an der Universität Kiel, Dr. Carl Mau, auf den 1. September 1934 zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Orthopädie.

#### Philosophische Fakultät:

Es sind ernannt:

Der bisherige nichtbeamtete a. o. Professor und Kustos am Museum für Völkerkunde, Dr. Walter Scheidt, auf den 1. November 1933 zum planmäßigen ordentlichen Professor für Rassen- und Kulturbiologie.

Der Leiter des Oberschlesischen Landesmuseums in Beuthen, Dr. Walther Matthes, auf den 1. April 1934 zum planmäßigen ordentlichen Professor der Vorgeschichte und germanischen Frühgeschichte.

Der bisherige Privatdozent an der Universität Göttingen, Dr. Alfred Schütz, auf den 1. November 1933 zum planmäßigen a. o. Professor für Geschichte, insbesondere allgemeine Kriegsgeschichte.

Der bisherige Privatdozent an der Universität Heidelberg, Dr. Hans Teske, auf den 1. Oktober 1934 zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Germanistik.

Der Herr Präsident der Landesunterrichtsbehörde hat Prof. Dr. Deuchler auch noch für die Dauer des Sommersemesters 1934 mit der Wahrnehmung der Professur für Psychologie und der Leitung des Psychologischen Instituts beauftragt.

Die Landesunterrichtsbehörde, Hochschulwesen, hat auf Antrag der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät die Übertragung des Lehrstuhls für Soziologie, dessen Inhaber zur Zeit Prof. Dr. Walther ist, von der genannten Fakultät auf die Philosophische Fakultät genehmigt.

#### Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät:

Der ordentliche Professor in Halle a. S., Dr. Berthold Klatt, ist auf den 1. April 1934 zum Direktor des Zoologischen Staatsinstitutes und Zoologischen Museums und zum planmäßigen ordentlichen Professor der Zoologie ernannt worden.

Die Landesunterrichtsbehörde, Hochschulwesen, hat Dr. Hartek, zuletzt Cavendish Laboratory, Cambridge, für das Sommersemester 1934 mit der Wahrnehmung der hiesigen Professur für Physikalische Chemie beauftragt.

#### In den Lehrkörper traten ferner ein:

Am 1. November 1933 G. C. Allen, B. A., als Lektor der englischen Sprache.

Am 1. Oktober 1934 Dr. Liang Ssu-mu als Lektor des Seminars für Geschichte und Kultur Chinas.

#### 4. Habilitierung von Privatdozenten.

##### Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:

25. Juni 1934: Dr. jur. Horst Müller für Römisches Recht, Bürgerliches Recht und internationales Privatrecht.

##### Medizinische Fakultät:

8. November 1933: Dr. med. Hans Ulrich Hirsch-Hoffmann für Frauenheilkunde und Geburtshilfe.

24. Januar 1934: Dr. med. Sergios Serefis für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

3. Februar 1934: Dr. med. Rolf Hansen für Frauenheilkunde und Geburtshilfe.  
28. Mai 1934: Dr. med. Hans Koopmann für gerichtliche Medizin.

**Umhabilitiert:**

10. April 1934: Dr. med. Hans-Adolf Oelkers für Pharmakologie von Rostock.

**Philosophische Fakultät:**

3. Februar 1934: Dr. phil. Heinz Maybaum für mittlere und neuere Geschichte.

**Umhabilitiert:**

20. Januar 1934: Dr. phil. et med. Friedrich Keiter für Rassenbiologie von Graz.

**Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät:**

21. Dezember 1933: Dr. rer. nat. Henry Albers für Chemie.

**5. Berufungen nach auswärts:**

Prof. Dr. Laun ist zum Wintersemester 1934/35 zu Vorlesungen von der University of Michigan, Ann Arbor, Mich. USA., eingeladen worden.

Prof. Dr. Delaquis ist zum 1. August 1934 in die Leitung des Touring-Clubs der Schweiz berufen worden. Zugleich wird er an der Universität Genf Vorlesungen halten.

Prof. Dr. Terhalle hat einen Ruf an die Universität München angenommen.

Privatdozent Dr. Sieverts hat im Wintersemester 1933/34 eine strafrechtliche Professur in Marburg vertreten. Dr. Sieverts hat einen an ihn von der Universität Halle ergangenen Ruf zugunsten Hamburgs abgelehnt.

Der nichtbeamtete außerordentliche Prof. Dr. Zeiß ist als planmäßiger außerordentlicher Professor der Medizinischen Fakultät nach Berlin berufen worden.

Der nichtbeamtete außerordentliche Prof. Dr. Megendorfer hat einen Ruf auf die ordentliche Professur für Psychiatrie an der Universität Erlangen zum 1. Oktober 1934 angenommen.

Der nichtbeamtete außerordentliche Prof. Dr. Haselhorst ist zum ordentlichen Professor der Gynäkologie und Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Rostock ernannt worden.

Der nichtbeamtete außerordentliche Prof. Dr. H. Kümmell jr. ist zum 1. Oktober 1934 zum Leitenden Arzt des Anschar-Krankenhauses in Kiel ernannt worden.

Der nichtbeamtete außerordentliche Prof. Dr. Sonnenschein hat einen Ruf des Ministeriums für Hygiene und Volkswohlfahrt der Türkei an das Zentral Hygiene-Institut in Ankara abgelehnt.

Der nichtbeamtete außerordentliche Prof. Dr. G. Kloeke hat einen Ruf als Ordinarius der niederländischen Philologie an der Reichsuniversität Leiden in Holland zum 1. August 1934 angenommen.

Der Preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat den Präsidenten der Hamburger Feuerkasse, den außerplanmäßigen außerordentlichen Prof. Dr. Riebesell, auf den 1. April 1934 zum Präsidenten des Reichsverbandes der öffentlich-rechtlichen Versicherung ernannt.

## 6. Forschungen, Vorträge, Reisen, Veröffentlichungen.

### Mitglieder der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät:

Prof. Dr. Haff: Studienreise nach Norwegen und Island mit Studenten der Universität.

Prof. Dr. Raape: In der Akademie für Internationales Recht im Haag (Carnegiestiftung) auf Einladung eine Reihe von Vorträgen über das Rechtsverhältnis zwischen Eltern und Kind im internationalen Privatrecht am 24.—28. Juli 1934 und auf weitere Einladung eine Reihe von Vorträgen über Probleme des internationalen Erbrechts vom 6.—10. August 1934.

Prof. Dr. C. A. Fischer: Teilnahme am Welt-Studenten-Kongreß über Planwirtschaft und Außenhandel, Cambridge, 22.—29. März 1934.

### Mitglieder der Medizinischen Fakultät:

Prof. Dr. Weygandt: Vortragsreise im Oktober 1933 nach Finnland; drei wissenschaftliche Vorträge in Helsingfors.

Prof. Dr. Fahr: Referat auf dem Internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Rheumatismus, Moskau, Mai 1934, Internat. Kongreß für geographische Pathologie, Utrecht, Juli 1934.

Prof. Dr. Schottmüller: Vorträge am Internationalen Kongreß für Rheumabekämpfung in Moskau, weitere Vorträge in Leningrad.

Prof. Dr. Nonne: Vortragsreise auf Einladung nach Kapstadt, Bloemfontein (Oranje-Kolonie), Johannesburg, Pretoria (Transvaal), März und April 1933.

Prof. Dr. Gräff: Vortrag auf dem Internat. Kongreß für Rheumaforschung, Moskau und Leningrad, Mai 1934. Vortrag auf dem 14. Internationalen Fortbildungskurs Karlsbad, September 1933 (auf Einladung).

Prof. Dr. Haenisch: Offizieller Delegierter der Deutschen Röntgen-Gesellschaft zum IV. Internationalen Radiologen-Kongress in Zürich und St. Moritz vom 22. Juli bis 2. August 1934.

Prof. Dr. Martini: 28. Mai bis 19. Juni 1934: Forschungsreise nach Rom zur weiteren Untersuchung der Rassenfrage bei der gemeinen Malariamücke auf Einladung der römischen Versuchsstation für Malariabekämpfung.

Prof. Dr. Holthusen: Delegierter des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung auf der Internationalen Konferenz für Krebsbekämpfung in Paris, März 1934.

Deutscher Hauptreferent über Radiumdosimetrie auf dem IV. internationalen Radiologenkongress in Zürich, August 1934.

Prof. Dr. Sonnenschein: Forschungs- und Studienreise vom 12. Februar bis 12. Juni 1934 nach Westafrika, insbesondere Kamerun und Nigeria.

Privatdozent Prof. Dr. Plate: Am 5. Mai 1934 auf Aufforderung des Vorstandes des Comm. internat. contre le Rheumatisme in Moskau einen Vortrag gehalten über: „Rheumatismus der Transport-, Berg- und Metallarbeiter“.

#### Mitglieder der Philosophischen Fakultät:

Prof. Dr. Thilenius: Teilnahme am Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques London, 30. Juli bis 4. August 1934 (deutsches Mitglied des Conseil Permanent du Congrès).

Prof. Dr. Ziebarth: Vortrag in der Akademie von Athen am 26. April 1934. — Studienreise nach Athen und Euböia im Auftrage der Preussischen Akademie der Wissenschaften, März bis Mai 1934.

Prof. Dr. Görland: Auf Einladung philosophischer Gesellschaften Vorträge in Amsterdam, Utrecht und Haag, Ende Februar 1934. Auf Einladung der „Internationale School voor Wijsbegeerte“ in Amersfoort (Holland) Leitung eines Lehrganges über „Weltanschauungslehre“, Ende Juli 1934.

Prof. Dr. Grossmann: Studienreise nach Venezuela und Mittelamerika, September—November 1933.

Prof. Dr. Byhan: Volkskundliche Studien auf den kroatischen und dalmatischen Inseln.

Missionsdirektor Dr. Freytag: Einjährige Studienreise nach Britisch-Indien, Niederländisch-Indien, China und Neuguinea.

#### Mitglieder der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät:

Prof. Dr. Blaschke: Gastvorlesungen an der Universität Rom, März 1934, Gastvorträge an der Universität Moskau zu Pfingsten, Delegierter der deutschen Mathematiker am Kongress der slawischen Mathematiker, Prag, 23.—28. September 1934.

Prof. Dr. Bredemann: Führer der deutschen Delegation auf dem VII. Internationalen Kongreß für Samenkontrolle in Stockholm vom 3.—7. Juli 1934.

Prof. Dr. B. Schulz: Teilnahme an der Tagung der Internationalen Kommission für Meeresforschung in Kopenhagen, 4.—8. Juni 1934, und am Internationalen Geographentag in Warschau, 23.—31. August 1934.

Prof. Dr. Rose Stoppel: Arbeiten am meteorologischen Institut in Davos auf Einladung des Instituts, 10. März bis 6. April 1934.

Prof. Dr. A. Meyer: Ende Januar bis Anfang Februar 1934: Vorträge auf einem Winterkamp holländischer Studenten in Arnheim und im Biolog. Klub der Universität Leiden. 2.—7. September 1934: Vortrag auf dem VIII. Internat. Philosophenkongreß in Prag. 13.—15. September 1934: Vortrag auf dem III. Kongreß für Medizinische Synthese in Marienbad.

Prof. Dr. Kanter: Forschungsreise nach Tripolitanien und dem Ferzzan von August bis Dezember 1933.

Privatdozent Dr. Kähler: Vorträge auf einem internationalen Kongreß für Tensoranalyse, Moskau, 17.—22. Mai 1934.

## 7. Ernennungen und Ehrungen.

### a) Ernennung von Honorarprofessoren.

In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät am 14. April 1934 der außerplanmäßige außerordentliche Prof. Dr. J. Neumann (am 1. Juni 1934 verstorben).

### b) Verleihung des Charakters als ordentlicher Professor gem. § 26 des Gesetzes über die Neuordnung der Universität.

Am 1. Juli 1934 an den planmäßigen außerordentlichen Prof. Dr. Hans Georg Möller.

### c) Ernennung von Privatdozenten zu nichtbeamteten außerordentlichen Professoren:

#### In der Medizinischen Fakultät:

3. Januar 1934: Dr. Karl Mylius.

24. Januar 1934: Dr. Wilhelm Braeucker.

14. April 1934: Dr. Ernst Georg Nauck.

#### In der Philosophischen Fakultät:

21. August 1934: Dr. Marie Schütt.

#### In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät:

24. August 1934: Dr. Ernst Jantzen.

#### **d) Verschiedenes:**

##### **Mitglieder der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät:**

Prof. Dr. Wüstendörfer wurde im Oktober 1933 zum Mitglied der Akademie für Deutsches Recht und zum Vorsitzenden des Seerechtsausschusses der Akademie ernannt.

Prof. Dr. Haff wurde im März 1934 zum ständigen Mitglied des Ausschusses für Reform des Familienrechts an der Akademie für Deutsches Recht in München ernannt.

##### **Mitglieder der Medizinischen Fakultät:**

Prof. Dr. Weygandt wurde im Februar 1934 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft rumänischer Ärzte in Paris ernannt.

Prof. Dr. Nocht ist zum Ehrenmitglied der Belgischen Tropenmedizinischen Gesellschaft ernannt worden.

Prof. Dr. Neumann wurde am 17. November 1933 zum Mitglied der Kaiserl. Leopold. Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle ernannt.

Prof. Dr. Mühlens wurde am 9. Juni 1934 zum Doctor medicinae honoris causa der Medizinischen Fakultät der Universität Sofia (Bulgarien) ernannt.

Prof. Dr. Groebbels wurde am 13. September 1933 zum korrespondierenden Mitglied der Amerikanischen Ornithologischen Union ernannt.

Privatdozent Prof. Dr. Paschen ist von der Wiener Gesellschaft für Mikrobiologie in ihrer Jahresversammlung am 17. April 1934 zum korrespondierenden Mitglied ernannt worden.

Privatdozent Prof. Dr. zur Verth wurde am 9. Juni 1934 zum korrespondierenden Mitglied der „American Orthopedic Association“ ernannt.

Privatdozent Dr. Demme wurde am 1. Januar 1934 zum leitenden Oberarzt der Neurologischen Abteilung am Allgemeinen Krankenhaus Barmbeck in Hamburg ernannt.

Privatdozent Dr. Bennhold wurde am 1. Januar 1934 zum leitenden Oberarzt der Medizinischen Poliklinik am Allgemeinen Krankenhaus St. Georg in Hamburg ernannt.

Privatdozent Dr. Schulten erhielt am 23. Juni 1934 einen Teilpreis der Martini-Stiftung.

Privatdozent Dr. Lottig wurde am 1. Dezember 1933 zum Leiter der amtlichen Fliegeruntersuchungsstelle des Reichsluftfahrtministeriums, Hamburg, und am 1. Januar 1934 zum leitenden Oberarzt am Landesjugendamt und Jugendamt Hamburg ernannt.

### Mitglieder der Philosophischen Fakultät:

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Lauffer am 20. November 1933 erschien eine Festschrift „Volkskunde-Arbeit“, herausgegeben von Ernst Bargheer und Hubert Freudenthal.

Prof. Dr. Krüger wurde am 10. April 1934 zum Ehrenmitglied des Instituts Mexicano de Investigaciones linguisticas an der Universität Mexiko ernannt.

### 8. Besuchsziffern.

#### a) Wintersemester 1933/34:

Fakultäten	Zahl der Studierenden			Zahl der Gasthörer		
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät ....	560	35	595	52	1	53
Medizinische Fakultät .....	733	203	936	—	—	—
Philosophische Fakultät ....	557	409	966	44	27	71
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ....	369	88	457	13	11	24
<b>Zusammen .....</b>	<b>2219</b>	<b>735</b>	<b>2954</b>	<b>109</b>	<b>39</b>	<b>148</b>
<b>Darunter Ausländer .....</b>	<b>110</b>	<b>17</b>	<b>127</b>	<b>8</b>	<b>2</b>	<b>10</b>

#### b) Sommersemester 1934:

Fakultäten	Zahl der Studierenden			Zahl der Gasthörer		
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät ....	443	24	467	37	3	40
Medizinische Fakultät .....	745	197	942	3	—	3
Philosophische Fakultät ....	357	254	611	30	19	49
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ....	314	59	373	25	5	30
<b>Zusammen .....</b>	<b>1859</b>	<b>534</b>	<b>2393</b>	<b>95</b>	<b>27</b>	<b>122</b>
<b>Darunter Ausländer .....</b>	<b>102</b>	<b>17</b>	<b>119</b>	<b>7</b>	<b>2</b>	<b>9</b>